

dem Wechselverhältnisse, in dem die Musik damals zu dem Tanze stand.

Der Tanz, fiel Meibomius schönbe und heftig ein, indem er dem armen Naudäus das Wort vor dem schon geöffneten Munde wegschnappte: der Tanz hat in jeder Aera nur einen höchst untergeordneten Rang begleitet, und ist, ut ita dicam, einem Sklaven zu vergleichen gewesen, der nach dem Commando seiner Gebieterin, der Musik, seine Bewegungen gleichsam maschinenmäßig machen mußte.

Der vir ornatissimus ac illustrissimus, plagte Naudäus dazwischen: übersiehet, daß diese Bewegung, für welche die Griechen eine besondere Kunst, die Orchestik hatten, und die sogar eine ihrer götzdienstlichsten Ceremonieen war, diese Capitis deminationem im mindesten verdient. Und wenn man erwägt, daß der Tanz sogar auf dem Theatro eine bedeutende Rolle spielte, daß der Achilleus, der Alexandros, die Liebeshistoria Martis et Veneris, ja sogar abstracte Begriffe, wie die Freiheit, getanzt worden, so ist dieß doch ein Argumentum ad hominem, daß hier keinesweges von bloßen maschinenmäßigen Operationen die Rede seyn konnte.

So viel ist unstreitig, meine Herren, fiel Ehrstine ein: wenn es zwischen diesen beiden würdigen Gelehrten zu einer Disputation kommt, so müssen wir unsere Nachtkleider herbringen lassen, und dazu habe ich für heute keine Lust. Ich ziehe überhaupt eine tüchtige Ausübung dem tiefsten Wissen vor. Darum dächte ich: diese guten Herren gäben uns zur Probe eine Stelle aus einem griechischen Tragiker, die Meibomius uns nach seinen Grundsätzen absingt und Naudäus nach den seinigen tanzend begleitet. Nach dem alten deutschen Sprichwort soll ja allein das Weisen wahr machen.

Die Versammlung lächelte. Meibomius und Naudäus, denen es ahnte, daß sie sich bei dieser praktischen Uebung nicht sonderlich ausnehmen würden, sahen einander verlegen an. Aber Ehrstine lehnte sich wartend in ihren Sessel zurück und sprach mit einem Tone, der keinen Widerspruch vertrug: Nun zur Sache, Ihr Herren!

(Die Fortsetzung folgt.)

D a s L e b e n .

Große Geister haben, nach Plato, kein langes, sondern ein ruhmvolles Leben nöthig.

Aristonymus verglich das Leben mit einer Bühne, auf welcher die schlimmsten Menschen oft die ehrwürdigsten Rollen spielen; und äußerte bei einer anderen Gelegenheit, daß die Armen in ihrem Leben denjenigen gleich wären, die am Ufer segelten, die Reichen aber denen, die auf offenem Meere schifften. Jene könnten leicht ihr Leben und ihr Glück retten, diese aber selten.

Man fragte den Simonides: wie viele Zeit er gelebt hätte? „Sehr kurze Zeit, antwortete er: aber viele Jahre.“

Speusippus bekam eine unheilbare Wunde am Fuß, weshalb ihn Diogenes zu vermögen suchte, sich selbst das Leben zu nehmen. — Wie? sagte der Erstere: wir leben ja nicht mit den Füßen, sondern mit der Seele!

Es verhält sich mit dem menschlichen Leben, sagt Seneca: wie mit einer Komödie, es kommt bei derselben nicht auf eine lange Dauer, sondern auf gute Ausführung an. Es ist einerlei, wo man zu leben aufhört, wenn nur der Schluß gut ist. — Viele fangen dann zu leben an, wenn sie zu leben aufhören müssen; einige aber haben noch eher aufgehört zu leben, ehe sie noch angefangen haben. Ein Weiser denkt beständig daran, wie sein Leben beschaffen ist, nicht aber, wie lange es währen kann. Derjenige lebt nicht, der nur an Essen und Trinken denkt. Trink und trink, damit Du lebst, aber lebe nicht in der Absicht, daß Du essen und trinken mögest.

J. D. S—i.

Auf ein Stammbuchblatt, Tharand vorstellend.

Wer Quellen rieseln hört' in diesen Thalen,
Auf diesen Höhen sah des Abends Strahlen,
Wer einsog dieser süßen Lüfte Wehn,
Der hat die Welt in ihrem Schmuck gesehn.

Des Lebens reinste Lust hast Du gesogen
An Freundes Hand aus diesen Freudenwogen,
Ein frommer Pilger zogst Du durch die Flur
Dein Herz Altar im Tempel der Natur.

Erinn'ung wird Dich ewig süß umschweben,
Wo sie so reich giebt — was kann ich noch geben?
Nimm dann dieß Lied, das hier im stillen Wald
Als Nachtigall an Baches Rand erschallt.

Helmine.